

vier Beispiele aus ihrem poetischen Werk mit besonderem Blick auf ihre kühne Bildwelt (teils mit Bezug auf die Illustrationen des Scivias) und synästhetische Effekte. Der Mystik-Experte Bernard MCGINN betont die (schon von Zeitgenossen erkannte)⁵³ Einzigartigkeit von Hildegards Visionen und Exegese (insbesondere in den *Expositiones Evangeliorum*⁵⁴ und (von besonderer Kühnheit) im *Liber divinorum operum*. Hildegard vereinte die Funktionen der Visionärin, der Exegetin und der apokalytischen Reformerin in sich und reflektierte darüber – schon in der *Protestificatio* zu Scivias. Wenn diese Originalität⁵⁵ moderne Menschen beeindruckte, so sei die eigentliche Leistung doch darin zu sehen, daß sie es geschafft habe, dieser originellen Umformung traditioneller Theologie Akzeptanz bei den Zeitgenossen zu verschaffen. Nach Jean-Claude SCHMITT war es für Hildegard als Frau besonders wichtig, in „ausschließender Rhetorik“ zu reden und in Bildern (insbesondere in dem berühmten Bild mit Volmar) zu zeigen, daß sie ihre Visionen nicht im Traum, nicht im Bett, im (Halb)Schlaf (wie etwa Rupert von Deutz: *semivigilans in lectulo*), nicht im Rausch, nicht in ekstatischer Entrückung (wie Elisabeth von Schönau) bekam, sondern bei klarem Bewußtsein, in voller Beherrschung ihres Körpers und gleichsam ‘öffentlich’, „damit ihre Worte als authentisch angenommen wurden, obwohl sie eine Frau war“. Ausgehend von der Problematik der Überarbeitungen des Briefwechsels zeigt John VAN ENGEL zu nächst in minutiöser Analyse der Schlüsseldokumente, die um 1170 auf dem Rupertsberg ‘emendiert’ bzw. ‘verfertigt’ wurden, daß der (immer noch) weiterhin fraglos akzeptierte ‘Mythos der Autorisierung’ durch den hl. Bernhard und Papst Eugen III. historisch nicht nachweisbar, ja unwahrscheinlich ist. Hildegard berief sich, nachdem ihre Bitte um Bestätigung ihrer Mission von beiden Autoritäten nicht erfüllt worden war⁵⁶, auf direkte göttliche Legitimation – bis zur Stilisierung ihres Bildes um 1170⁵⁷. Im zweiten Teil zeigt er auf,

53) *vere mirus et perrarus* nannte ihr Biograph Theoderich ihren *speculationis modus* (Vita I 8, ed. KLAES, S. 15). Peter DINZELBACHER spricht von einem „erratischen Block“ (Vision und Visionsliteratur im Mittelalter, 1981) S. 173.

54) Vgl. dazu auch KIENZLE (wie Anm. 27).

55) Er diskutiert nicht die Frage, welche Autoren (Origines, Augustin, Eriugena) sie vielleicht gekannt haben könnte, betont aber, daß ihre Exegese deutlich anders sei (Anm. 73 und S. 347).

56) Im allgemeinen wird immer noch angenommen, der entsprechende Brief des Papstes sei verloren gegangen, was zutiefst unwahrscheinlich ist, wenn man sieht, mit welcher Mühe hier Briefwechsel konstruiert wurden und wie wenig schmeichelhaft der überlieferte Brief Eugens ist. Offenbar bestand eine gewisse Spannung zwischen Hildegards Selbstverständnis (nachdem Bernhard und Eugen sie enttäuscht hatten) und dem Bedürfnis ihrer Biographen und späterer Propagatoren nach ‘institutionell abgesicherter Korrektheit’, besonders deutlich bei Gebeno, dessen *canonizare* in der Vita (und auch sonst vor ihm) nicht vorkommt.

57) Sowohl in den autohagiographischen Notizen (Barbara NEWMAN, siehe unten mit Anm. 84) wie in der Zusammenstellung der späten Briefsammlungen, im